

»Eltern sind keine Monster«

Kommt auf einem Ü40-dominierten Treffen das Gespräch auf den Nachwuchs, landet man früher oder später beim Thema Pubertät. Jene mit jüngeren Sprösslingen lauschen dann mit schreckgeweiteten Augen den Klagen der »Kinder-in-der-Pubertät«-Fraktion: Kiffen, Komasaufen, Killerspiele und Handysucht, außerdem »kein Bock« auf Schule, geschweige denn auf die Eltern – der Horror!



Katja Gaschler
Redakteurin
gaschler@spektrum.de

Fragt man primär Betroffene wie etwa unsere diesjährigen Bogy-Praktikanten Christian und Lucia (9. Klasse), die für eine Woche bei uns in der Redaktion waren, hört sich das anders an. Sie finden, die Pubertät sei doch »eigentlich eine schöne Zeit«. Durchaus ernst zu nehmend wirken die beiden, von Leistungsverweigerung keine Spur. Smartphones und soziale Netzwerke spielen in ihrem Umfeld zwar eine große, manchmal zu große Rolle, geben sie zu (siehe auch Artikel ab S. 24). Und klar würde sie manche Dinge nur mit ihrer Freundin besprechen, meint Lucia. Es nervt, wenn Eltern in den unpassendsten Momenten fragen: »Mit wem bist du eigentlich gerade befreundet?« Bei ernstesten Schwierigkeiten aber – da sind sie sich einig – bleiben Mama oder Papa wichtige Ansprechpartner: »Eltern sind keine Monster, auch mit ihnen kann man gut reden.«

Mit diesem grundlegenden Vertrauen ist viel gewonnen, wenn die Welt eines Teenagers aus den Fugen gerät. Sexuelle Belästigung durch Gleichaltrige etwa kennen erschreckend viele, wie eine aktuelle Studie belegt (S. 64). Auch Probleme wie Magersucht (S. 86), Zwänge (S. 92), Selbstverletzung und Suizidgefahr (S. 76) treten in dieser Lebensphase häufiger auf. Der Konsum von Alkohol und Zigaretten ist unter Jugendlichen in Deutschland in den vergangenen 15 Jahren zwar zurückgegangen, dafür steigt der von Cannabis.

Das geht besser, wie Islands Statistiken beweisen. Der Inselstaat bekämpft die Alkohol- und Drogensucht äußerst erfolgreich, indem er die Nachmittage der Teenager mit Sinn stiftenden Aktivitäten füllt. Zugleich werden die isländischen Eltern eindringlich angehalten, mit dem pubertären Nachwuchs möglichst viel Zeit zu verbringen (S. 68).

Aber wollen sich die Jugendlichen überhaupt mit ihren »Alten« abgeben? Lucia und Christian kamen in der Diskussion zu dem Schluss, Eltern müssten das richtige Maß zwischen Interesse und Einmischen finden. Ihre Idee: »Wie wäre es, wenn die Familie einmal pro Woche zusammen Eis essen geht, ganz ungezwungen? Und jeder darf erzählen, wie es ihm gerade geht.« Könnte klappen.

Eine ganz ungezwungene Lektüre
wünscht Ihnen

Katja Gaschler

EXPERTINNEN UND EXPERTEN IN DIESER AUSGABE



Der renommierte Intelligenzforscher **Robert Sternberg** kritisiert, Schulen und Universitäten würden vor allem auf analytische Begabungen setzen (ab S. 12). Dabei brauche die Welt viel eher Menschen, die kreativ sind und weise Entscheidungen treffen.



Nur gestresst oder schon chronisch überlastet? Die Psychologinnen **Moira Mikolajczak** (links) und **Isabelle Roskam** erforschten an rund 3000 Eltern, wann diese die Symptome eines Burnout-Syndroms entwickeln (S. 38).



Die Ulmer Psychologin **Joana Straub** berät Lehrer beim Umgang mit Schülern, die sich etwa mit Rasierklingen oder Zigaretten selbst verletzen. Ab S. 76 erklärt sie, was Pädagogen beachten müssen.